



Arbeiter-Stimme



ZENTRALORGAN DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI ÖSTERREICHS

10 Nummern S 1-20 Deutschland Mark 1-20
(inkl. Postentstellung)
Österr. Postsparkassen-Konto Nummer 119.471

(OPPOSITION)

Redaktion und Administration:
XVI., Hyrtlgasse 19/4 Telefon R 80-9-58

3. Jahrgang

Wien, Februar 1929

Nr. 40

Gewaltstreich der Bourgeoisie

Die Arbeiter Jagd- und Schützenvereine aufgelöst.
Hausdurchsuchung im sozialdemokratischen Parteihaus.

Kapitalistengeschrei über Waffenfunde, um die Rüstungen der Heimwehren zu verdecken.

Das Bundeskanzleramt (Seipel) hat unter den wichtigsten Vorwänden den völlig legalen Verband der Arbeiter Jagd- und Schützenvereine aufgelöst und mit einer lächerlich provokatorischen Begründung durch die Polizei eine Hausdurchsuchung im sozialdemokratischen Parteihaus in der Wienzeile durchführen lassen, wobei paar Gewehre, etwas Munition und Ausrüstungsgegenstände beschlagnahmt wurden.

Die Heimwehren haben Helm, Spaten, Pistolen, Gewehre, Maschinengewehre, Geschütze, öffentlich halten sie damit Schießübungen und Manöver ab. Mitten in Wien bewaffnet sich als christlichsoziale Parteilgarde der „Freiheitsbund“.

Birnecker, Still, Kovarik, Cmarisz wurden von der Heimwehr gemordet. Jetzt wurde

selbst ein Püchler von ihnen blutig geschlagen (Ueberfall in Gloggnitz).

Der Ueberfall auf das sozialdemokratische Parteihaus ist eine

Vorbereitung für den 24. Februar.

Man kann sich in der Tat des Eindrucks nicht erwehren, daß die Möglichkeit das sozialdemokratische Parteihaus gegen Angriffe am 24. Feber zu schützen so zu sagen von Regierungswegen erschwert werden soll.

Um die Heimwehrrüstungen und die Staatsstreichpläne zu verdecken, macht die Kapitalistenklasse großes Geschrei über die beschlagnahmten paar Gewehre.

Wenn die Bourgeoisie vor dem Gewaltstreich gegen das Parteihaus der Sozialdemokratie nicht mehr

zurückschreckt, so ist das ein Beweis, daß sie zum äußersten, zum Staatsstreich bereits entschlossen ist — wobei sie unterwegs den Mieterschutz abkrugeln will — und nur noch auf den günstigen Zeitpunkt lauert.

Aber trotz alledem und alledem: obwohl die Sozialdemokratie durch ihre Politik das Proletariat so heruntergebracht hat an Macht und an Lebenshaltung — noch immer kann die Arbeiterschaft die Gefahren wenden, wenn sie nach der Losung handelt:

Zur Niederwerfung des Faschismus — die Massenaktion der gesamten Arbeiterklasse!

Die geheimen Verhandlungen über den Mieterschutz.

Der Sinn des 24. Februar.

Merkwürdig still geworden ist es um den Mieterschutz.

Das bedeutet nicht, daß nicht daran gearbeitet würde, um den Mieterschutz um die Ecke zu bringen.

Ganz im geheimen werden offiziell und inoffiziell „Partieverhandlungen“ gepflogen zwischen den Regierungsparteien und der Sozialdemokratie, geheime Verhandlungen, um durch eine „Einigung“ über den Mieterschutz Neuwahlen oder Volksabstimmung zu ersparen, die ja eh nicht das Schicksal des Mieterschutzes verhindern sondern seine Preisgabe vor den Massen maskieren helfen sollen.

In der Hauptsache drehen sich heute die Anstrengungen der Sozialdemokratie darum, zu erzielen, daß die Bauzuschüsse, die Seipel nur den Privatkapitalisten zuwenden will „auch“ den Gemeinden zufließen. Um diesen Preis ist die SP bereit in allen anderen Punkten mit sich reden zu lassen.

Allein gerade da ist der Punkt, der der Bourgeoisie als Klasse sogar wichtiger ist, als die Zins- und Kündigungsfrage, die den Hausbesitzern das wichtigste ist. Hier will die Bourgeoisie schweres politisches Kapital herauschlagen.

Das wichtigste Aktivum, auf das die Sozialdemokratie, wenn sie noch so sehr in anderen Fragen Bankrott macht, hinweist, war und ist der Bau von Wohnungen. Die Bourgeoisie konnte und kann auf nichts dergleichen hinweisen. Darum will sie die SP nun auch hier schlagen, deren Anziehungskraft schwächen, ihre eigene Anziehungskraft auf die Massen stärken.

Um die Sozialdemokratie der „Einigung“ geneigter zu machen, greifen die Kapitalisten zu dem Mittel, daß sie schon so oft gegen die SP wirksam angewendet haben. Sie lassen die Versammlungskampagne der Faschisten in Wien fortsetzen und nun auch schon auf die proletarischen Bezirke übergreifen: am

24. Feber Umzug der Heimwehr, Heimwehrrückgebung beim Weigl, Eingreifgruppen in der Provinz sind bereitgestellt, um gegen eventuelle Störungen eingesetzt zu werden . . .

Die Arbeiter müde machen in der Frage des Mieterschutzes, der Rationalisierung, der Teuerung, der Steuern, sie einzuschüchtern, daß sie die Gegenwehr gegen die kapitalistische Offensive unterlassen, das ist der Sinn des 24. Feber.

Es ist auffallend still um den 24. Feber im ganzen Blätterwald. Stille in der sozialdemokratischen, Stille in der bürgerlichen Presse. Gloggnitz hat diese Stille unterbrochen. Freilich nur kurz. Wäre es nicht gerade Püchler gewesen, dieser Held der so viele Kommunisten verprügelt hat, verprügeln und verhaften ließ, der da von der Heimwehr blutig geschlagen wurde, die Sozialdemokratie hätte selbst über Glogg-

nitz schleunigst Gras wachsen lassen — um die Arbeiter nicht „aufzuregen“.

Warum diese Stille über den 24. Februar?

Die Sozialdemokratie hat zuerst versucht — so wie zum 7. Oktober — die Regierung zum Verbot des 24. Feber zu bewegen. Seipel zeigte die kalte Schulter. Nun greift die SP zu einer neuen Taktik, die zweifellos im engsten Zusammenhang steht mit den geheimen Verhandlungen über den Bruch des Mieterschutzes: bauscht die Sache nicht auf, sagt sie in diesen Verhandlungen, schweigt einfach darüber so wie wir darüber schweigen und — macht in Gottes Namen euren Heimwehraufmarsch.

Warum sollte die Bourgeoisie abschlagen? Den einen Teil, den sie erreichen wollte, hat sie erreicht: die Sozialdemokratie müde, gefügiger zu machen. Aber sie will noch den viel wichtigeren Teil erreichen: die Massen selbst müde zu machen.

Allein da haben die Massen ein Wort mitzureden. Das Recht, das die Faschisten haben, haben auch die Massen. Von diesem Recht muß die Masse Gebrauch machen, sie muß als gesamte Masse aufmarschieren und den Faschistenspuk wie Staub vor dem Winde zerstreuen.

350.000 Arbeitslose!

Mehr als ein Drittel des Stadtvolkes arbeitslos!

Rechnet man die Familienangehörigen mit, so sind in Oesterreich 1,300.000 Menschen ohne Verdienst. Mehr als ein Drittel der gesamten Bevölkerung der Städte.

Nach zehn Jahren Republik!

Nach zehn Jahren Demokratie!

Nach zehn Jahren sozialdemokratischer Nachkriegspolitik!

Die Bourgeoisie kann stolz sein auf ihre „Leistung“

Die Kälte ist gerade gut genug, um der Bourgeoisie und der koalitionsbeflissenen Sozialdemokratie als Au3rede für die Größe der Arbeitslosigkeit zu dienen.

Das Herz bricht den Ausbeutern ob der Not der Frierenden und Hungernden und die Sozialdemokratie vergießt wahre Ströme von Tränen über das was die Arbeiter und die Arbeitslosen insbesondere zu leiden haben. Und nach der Kälte werden sie Mitleid spenden über die Unbilden des Tauwetters . . .

Alles, alles tun sie, um den Frierenden, den Hungernden zu helfen, alles — soweit es den Reichen nicht weh tut. Und hätten sie den Reichen nicht gerade in letzter Zeit so ungeheure Milliarden-geschenke gemacht, sie täten gerne noch ein bischen mehr

Die brave Sozialdemokratie meint wirklich gut mit den Armen und Bedürftigen, mit den Arbeitern. Sie will ihnen wirklich helfen, nur ist sie zu brav, als das sie den Reichen weh täte. Was wärs den mit der Koalition! Wasch den Pelz, aber mach ihn nicht naß. Nach dieser Parole arbeitet die Sozialdemokratie, ob Kälte, ob Tauwetter, ob Hunger, ob Not, ob Teuerung.

Mittel zu helfen gibts genug. Es fehlt nur die Macht, die Anwendung dieser Mittel zu erzwingen. Zum Beispiel. Was tut die Kirche, die über Billionen verfügt, um den Armen und Bedürftigen zu helfen? Selbst wenn man die Kirche nur um einen Teil ihres Vermögens von Staatswegen erleichtern würde, könnte der Staat damit gewaltige produktive Arbeiten in Gang setzen und vielen Zehntausenden Arbeitslosen Arbeit und Verdienst bieten zum Nutzen der Gesamtheit.

Aber selbst die geringfügige Forderung, die Erhöhung der längst durch die Teuerung entwerteten Arbeitslosenunterstützung, die Ausdehnung der Ar-

Arbeiter! Arbeiterinnen!

Schickt Proteste an die Russische Gesandtschaft, Wien, III., Reissnerstrasse gegen die Ausweisung Trotzky's, gegen die Verbannung der Mitkämpfer Trotzky's, gegen die Knebelung der russischen Arbeiter in Partei, Gewerkschaft, Betrieb, Sowjet!

beitslosenunterstützung auf alle Arbeitslosen, insbesondere auf die Aermsten der Armen, die Ausgesteuerten, selbst das ist nur durch den Druck einer genügend starken Macht zu erreichen.

Bedarf es eines Beweises, daß die Sozialdemokratie diese Macht nicht ist?!

Wenn die Arbeitslosen, die unter der Arbeitslosigkeit stöhnen, wenn die Beschäftigten die unter dem Druck der Arbeitslosenarmee immer tiefer glei-

ten, wenn sie das Heil von der Sozialdemokratie erwarten, dann können sie warten bis zum jüngsten Tag.

Die Masse selbst muß auf den Plan!

Arbeitslose und Betriebsarbeiter, Betriebsarbeiter und Arbeitslose, Hand in Hand, müssen den Kampf aufnehmen, nur so werden sie erzwingen die Besserung ihrer Lage.

In welcher Hauptrichtung müssen die Arbeiter drücken?

Stalin will Trotzky ermorden. Aber so, daß er seine Hände in Unschuld waschen kann. Das ist der Zweck der Ausweisung.

Die persönlichen Schicksale Trotzky signalisieren uns heute am schärfsten die Vorgänge in der Tiefe der russischen Arbeitermassen. Weil der Massen- druck wächst, darum will Stalin Trotzky beseitigen. Er will die wachsende Empörung der Arbeiter lähmen, indem er ihr die richtunggebende Kraft raubt. **Wird die Massenbewegung in Rußland wachsen?**

Das ist die entscheidende Frage. Die Konzessionen an die Kulaken und amerikanischen Kapitalisten bringen den Arbeitern kein Brot. Je mehr Stalin den Ausbeutern nachgibt, desto weniger geben sie her, desto mehr verlangen sie. Siehe Oesterreich.

Rußland steht mitten im Thermidor. Mit Hilfe der Rechten will Stalin die Linken köpfen. Wird die Massenbewegung wachsen, wird er die Köpfe der Rechten den Massen hinwerfen, um sie zu „beruhigen“. So wie sein Vorgänger Robespierre. Und wie diesen wird ihn dann die thermidorianische Hauptmacht liquidieren. Erst der Fall Robespierres, erst der Fall Stalins ist der vollendete Thermidor.

Aber es besteht Aussicht, daß die Massen einen dicken Strich durch die thermidorianische und schon durch die stalinistische Rechnung machen.

Als 1794 die Köpfe der linken Führer fielen, da war zwar die proletarische Bewegung noch nicht endgültig niedergeworfen, aber sie war so weit erledigt, daß die Niederlage der nachfolgenden proletarischen Aufstände besiegelt war. Für das erst embryonale vorhandene Proletariat mit der kurzen revolutionären Erfahrung von 1794 war die Köpfung seiner Führer ein vernichtender Schlag. Seither sind 135 Jahre verflossen. Die russischen Arbeiter haben drei Revolutionen hinter sich, schwerste Niederlagen, ungeheure Siege mit Strömen von Arbeiterblut erkaufte. Die Verbannung Trotzky und der nach Tausenden zählenden aktiven Trotzkyisten ist ein furchtbarer Aderlaß an der russischen Arbeiterklasse. Aber noch immer sind in ihr Kernelemente vorhanden, die im Stande sind, die elementare, ansteigende Massenbewegung im großen und ganzen in der Linie der leninistischen Opposition zu lenken, nach Trotzky Hauptlösung: Erzwingung der Reform der Kommunistischen Parteien durch Massen- druck!

Stalin ist in den Arbeitermassen nicht verankert. Er will die geheime Abstimmung der Arbeiter in Partei, Gewerkschaft, Betrieb, Sowjet nicht zulassen, weil er das Abstimmungsergebnis fürchtet.

Die Massenbewegung in Rußland wächst und wird weiter wachsen. Sie wird den Thermidor verhindern, sie wird den Wackler Stalin weg- fegen und wird an die Spitze führen die eiserne leninistische Garde: Trotzky! Die Trotzkyisten!

Die Bourgeoisie hat die Ausweisung Trotzky mit Freuden aufgenommen.

Die Sozialdemokratie ist mit Stalins Politik sehr zufrieden, sie wünscht nur ein konsequenteres rascheres Tempo der Kapitulation und empfiehlt ihm nicht solche Methoden anzuwenden wie die Auswei- sung Trotzky, weil das die Massen verschnupft, was schließlich auch der Sozialdemokratie erschwert die Arbeiter zu gängeln.

In der Tat, das Schicksal Trotzky hat tiefen Widerhall gefunden in den Herzen aller Arbeiter. Aber auch schon in ihren Köpfen! Deutlicher als bisher erkennen sie in Trotzky den Exponenten der Klasseninteressen der Arbeiter.

Darum stößt vom warmen Ofen in Zürich der Sekretär der Philister-Internationale vor, Friedrich Adler. Er will die Arbeiter gegen Trotzky immunisieren. Und für Oesterreich holt er dafür Hilfe bei jenem Blatt, dessen Spezialität es ist aus linken Stim- mungen klingende Profite zu schlagen für Colbert u. Co., dem „Abend“.

Die Methode der Adler-Colbert ist sehr einfach: sie lügen. Nach Trotzky stehe die Weltrevolution „unmittelbar“ vor, lügt der biedere Moralist Adler. Und der weniger biedere Colbert lügt: Trotzky sehe „keine wie immer geartete“ Stabilisierung des Kapitalismus, nach Trotzky gebe es „nur“ jähe Sprünge. Mit einem Wort, Trotzky sei ein ganz prächtiger Junge, aber — ein „Romantiker“ . . .

Niemals hat Trotzky das gesagt. Sondern Trotzky vertrat und vertritt die Auffassung 1. daß die Sta- bilisierung nicht langdauernd ist und 2. daß sie labil ist. Er kennzeichnet die gegenwärtige Zeit richtig als eine

Epoche der schroffen Wendungen

die bald da, bald dort zu schroffsten Zusammen- stößen führt mit revolutionären Möglichkeiten, die revolutionäre Wirklichkeiten werden könnten und würden, wenn die Kommunistischen Parteien auf der Höhe ihrer Aufgabe stünden. Und sie auf die Höhe dieser Aufgabe zu führen und den Stalinismus, der das verhindert, der die Kommunistischen Parteien immer tiefer drückt, zu liquidieren, ist die Aufgabe, die sich die leninistische Opposition unter Trotzky Führung stellt.

Am liebsten würden wir den Adlerschen Artikel unverkürzt abdrucken, um diesen pol- Hohl- kopf in seiner lächerlichen Gespreiztheit selbst vorführen zu lassen. Folgendes wird genügen. Wenn Lenin heute leben würde, würde er erkennen, daß die Oktoberrevolution 1917 ein Fehler war. Denn der bolschewistische Revolution in Rußland sei die bolschewistische Weltrevolution nicht gefolgt. Wer oder was daran schuld sei, sei in diesem Zusammen- hang gleichgültig. Tatsache bleibe, daß Lenin die Fak- toren, die „schuld“ sind, worin immer sie bestehen mögen, nicht richtig in Rechnung gestellt habe (so umschreibt Schlaucherl Adler alle der Sozialdemokratie). Ja, wenn Lenin dem Adler gefolgt wäre, der uns den Schober erhalten hat, dann wäre Rußland heute vielleicht auf der Höhe, auf die die „Sozialisierung“ Bauers und der „Aufbau“ Adlers Oesterreich geführt hat mit seiner Arbeits- losenzahl von sechs Prozent der Gesamtbevöl- kerung, während sich Sowjetrußland mit schäbigen zwei Prozent begnügen muß . . .

Gewiß, Lenin hat einen ungeheuren, unverzei- lichen Fehler begangen: den Fehler, daß er 1923 ge- storben ist. Niemals wäre es Sinowjew-Stalin gelun- gen, die Kommunistischen Parteien, die Kommu- nistische Internationale, Sowjetrußland so herunter- zubringen, wäre Lenin am Leben geblieben. Der 1921 eingeleitete Rückzug wäre vielleicht weitergegangen, aber geordnet und bei wachsender Erfahrung und vor allem innerer Stärkung der Kommunistischen Parteien und der Kommunistischen Internationale.

Adler spricht es zwar nicht offen aus, aber er erkennt klar und richtig, daß Stalin — wie immer er mit dem Maul drischt — mit seiner Praxis tatsächlich auf dem Boden derselben Politik steht, wie Adler. Darum ist es ihm vollkommen unver- ständlich, daß Stalin nicht einschlägt in den ehrlichen Verständigungsfrieden mit der Sozialdemokratie. Nun ist es in der Tat so, daß die praktische Politik Stalins

der Politik Adlers gleicht wie ein faules Ei dem anderen, mit dem einzigen Unterschied, daß das eine rosa, das andere grün angestrichen ist. Beide unter- ordnen die Arbeiterinteressen den Interessen der Mit- telschichten, hier der Städte, dort der Dörfer. Und beide machen Konzession auf Konzession den Kapita- listen auf Kosten der Arbeiter und suchen faktisch als höchstes Ziel das Bündnis die „Koalition“ mit den Kapitalisten. Beide sind Lakaien der Kapitalisten, Adler und Stalin, Stalin und Adler.

Und doch können sie nicht zusammenkommen. Eben weil sie Lakaien der Kapitalisten. Denn als echte Lakaien müssen sie jeder die Politik ihrer Herren machen. Adler macht die internationale Poli- tik Mac Donald, das heißt die Politik die England, Frankreich, Belgien zusammenfaßt und Deutschland diesem Bündnis anzugliedern sucht. Und Stalin sucht sich im Schlepptau Amerikas anzuhacken. Der welt- beherrschende Gegensatz England — Ame- rika, der die Weltbourgeoisie teilt, trennt auch die Lakaien der kapitalistischen Herren, trennt Adler und Stalin.

Wenn die Sozialdemokratie zur Verteidigung ihrer Politik gar nichts mehr zu sagen weiß, dann sagt sie, die Kommunisten könnten nichts anderes machen als die Sozialdemokratie, die Revolution sei heute nichts als eine Zukunftshoffnung. Beides ist falsch.

Gewiß, wir haben keine unmittelbar revolutionäre Lage, aber wir leben in einer Epoche schroffer Wen- dungen, wo bald da bald dort plötzlich ein revolutionäre Lage entstehen kann und die Partei des Pro- letariats muß sich und die Arbeiter auf die Aus- nutzung solcher Lagen einstellen und vorbereiten.

Auch wenn das Proletariat heute in- und außer- halb der Parlamente auf dem Boden der Demokratie kämpft, so ist die Aufgabe der proletarischen Partei auch auf diesem Boden dennoch der Politik der Sozialdemokratie absolut entgegenge- setzt. Die proletarische Partei muß, auch wo sie auf demokratischem Boden kämpft, in allem und jedem, im großen und kleinsten das Proletariat der Kapitalistenklasse entgegenstellen, muß alle Neigungen im Proletariat unter welchen Formen immer Bündnisse, Koalitionen, Arbeitsgemein- schaften mit den Kapitalisten zu schließen oder im Bündnis mit den Mittelschichten die- sen die proletarischen Interessen unterzuordnen, grundsätzlich bekämpfen, überwinden und muß ihre gesamte Politik im größten wie im kleinsten ausrichten nach den Notwendigkeiten der proleta- rischen Diktatur. So wichtig der Kampf im eigenen Land, im nationalem Rahmen, die proleta- rische Partei muß jeden Nationalreformismus (Stalins „Aufbau des Sozialismus in einem Land“ ist nur ein neuer Ausdruck dafür) prinzipiell bekämpfen und muß das Schwergewicht ihrer Politik legen auf den internationalen revolu- tionären Kampf, muß das Schwergewicht ihrer ge- samten Politik legen auf die Notwendigkeiten der proletarischen Weltrevolution.

Nicht in den Wahlen in England wird sich das Schicksal entscheiden. Ein siegreicher Mac Donald wird im besten Falle etwas mehr Brosamen für die englischen Arbeiter bringen, um zu versuchen den imperialistischen Kurs Englands mit mehr Schläue weiterzuführen. Die Achse für das Proletariat liegt noch immer in Sowjetrußland.

Nieder mit Stalin! Nieder mit der Lakaienpolitik gegenüber Kulaken, Nebbourgeoisie und amerikani- schen Kapitalisten! Nieder mit den stalinistischen Geld- jägern, die die Kommunistischen Parteien zu Grunde richten.

Schützt Trotzky's Leben! Rückberufung Trotzky's! Rückberufung aller Verbannten und Ausgeschlossenen!

Nieder mit dem Nationalreformismus in sozial- demokratischen und im stalinistischen Gewande!

Zurück zur internationalen revolutionären Politik, zur Vorbereitung des Sieges der proletarischen Welt- revolution!

Erzwingt die Reform der Kommunisti- schen Parteien, der Kommunistischen In- ternationale an Haupt und Gliedern durch den Druck der Arbeitermassen!

Stärkt die Leninopposition: stärkt die Trotzkyisten!

Der Entwurf des Programms der Komintern

Von L. Trotzky.

Unter diesem Titel hat Genosse Trotzky eine ausführliche Kritik des Programmwurfs der kommunistischen Internationale veröffentlicht. Namentlich zum Verständnis der seit Lenins Tode verflossenen Jahre ist das Studium dieser Kritik für jeden Arbeiter unumgänglich notwendig. Bei unserem knappen Raum können wir allerdings nur Bruchstücke daraus bringen.

Die Rolle Amerikas in Europa.

Gar nicht bewertet worden ist die neue Rolle Amerikas in Europa seit der deutschen Kommu- nistischen Partei und der Niederlage des deutschen Proletariats 1923. In dem Entwurf wird gar nicht klar gemacht, daß die Welle der „Stabilisierung“, der „Nor-

malisierung“, der „Pazifizierung“ Europas, die „Wieder- geburt“ der Sozialdemokratie einbegriffen, in en- gster ideeller und materieller Abhängig- keit von den ersten Schritten der amerikani- schen Intervention in europäischen Din- gen entstanden ist.

Und das verwandelt den Kapitalismus Nordamerikas in eine konterrevolutionäre Hauptmacht der neuen Epoche, die immer mehr daran interessiert ist, die Ordnung in jedem Winkel des Erdballs aufrechtzuerhalten, andererseits wird aber dadurch eine gigantische revolutionäre Explosion dieser schon herrschenden, immer noch wachsenden impe- rialistischen Weltmacht vorbereitet. Die Logik der in- ternationalen Beziehungen spricht dafür, daß diese

Explosion nicht allzu weit hinter der proletarischen Revolution in Europa zurückbleiben kann.

Wir können hier nicht auf die spezielle Frage der Fristen der amerikanischen Krise und ihrer Stärke eingehen. Das ist keine Programm- frage, sondern eine Konjunkturfrage. Selbstverständ- lich ist für uns die Unabwendbarkeit der Krise ohne Zweifel und — im Verhältnis zu der heutigen Groß zügigkeit des amerikanischen Kapitalismus — ist eine besondere Tiefe und Schärfe schon der nächsten Krise nicht ausgeschlossen. Aber die Ansicht, hieraus eine Verminderung oder Schwächung der nordamerikanischen Hegemonie herzuleiten, ist nicht haltbar und kann zu den größten Fehlern strategi- scher Art führen. Gerade das Gegenteil ist der Fall.

Eine große Krise in den Vereinigten Staaten wird zum Sturmläuten der kommenden Kriege und Revolutionen werden. —

Zum „Aufbau des Sozialismus in einem Lande“.

Schon in der vorimperialistischen Epoche sind Marx und Engels zu der Feststellung gekommen, daß einerseits die Ungleichmäßigkeit, d. h. die Sprunghaftigkeit der historischen Entwicklung die proletarische Revolution auf eine ganze Epoche auseinanderzieht, in deren Verlauf die Nationen eine nach der anderen in den revolutionären Strom hineingezogen werden; daß aber andererseits die organische Abhängigkeit der einzelnen Länder voneinander, die sich zur internationalen Arbeitsteilung entwickelt hat, den Aufbau des Sozialismus in einem Lande ausschließt. Um so mehr ist jetzt in der neuen Epoche, wo der Imperialismus diese beiden antagonistischen Tendenzen entwickelt, vertieft und zugespitzt hat, die Marxsche Lehre doppelt und dreifach von Bedeutung, daß die sozialistischen Revolutionen nur auf nationalem Boden angefaßt werden, daß man aber die sozialistische Gesellschaft nicht in nationalem Rahmen aufbauen kann. —

Die Bedeutung der Sowjetunion.

Die gigantische Bedeutung der Sowjetunion besteht darin, daß sie die Grundbasis der Weltrevolution bedeutet und nicht darin, daß sie unabhängig von der Revolution fähig ist, den Sozialismus aufzubauen. —

Ist ein kapitalistischer Aufschwung möglich?

Kann die Bourgeoisie sich eine neue Epoche des kapitalistischen Aufschwunges sichern? Diese Möglichkeit zu verneinen, indem man mit der „aussichtslosen“ Lage des Kapitalismus rechnet, würde einfach eine revolutionäre Phrasendrescherei sein. „Absolut aussichtslose Situationen gibt es nicht“ (Lenin). Der jetzige Zustand des nicht stabilen Klassengleichgewichts in den Ländern Europas — gerade weil sie nicht stabil sind — kann nicht ewig dauern.

Einen neuen Aufschwung des Weltkapitalismus (von der Perspektive einer neuer Epoche großer Erschütterungen aus) wird es nur in dem Falle nicht geben, wenn das Proletariat es verstehen wird, einen Ausweg aus den heutigen instabilen Gleichgewicht des revolutionären Weges zu finden. —

Den Arbeitern Wahrheit!

Rettung Sowjetrußlands nur auf dem Wege der internationalen sozialistischen Revolution!

Damit der Arbeiter, der Tagelöhner auf dem Lande, der arme Bauer, welcher im 11. Jahre der Revolution Armut, Arbeitslosigkeit, Brotschlangen, Analfabetismus, Obdachlosigkeit, Trunkenheit, Prostitution um sich sieht, nicht die Arme sinken läßt, bedarf er der strengsten Wahrheit und nicht der geschmückten Lüge.

Anstatt ihnen vorzulügen, daß neun Zehntel des Sozialismus verwirklicht sind, muß ihnen gesagt werden, daß wir auf unserem wirtschaftlichen Niveau, in unseren kulturellen Bedingungen dem Kapitalismus viel näher sind, und dabei noch einem zurückgebliebenen, als der sozialistischen Gesellschaft. Man muß ihnen sagen, daß wir uns erst dann auf den Weg des wirklichen sozialistischen Aufbaus herausreißen werden, wenn das Proletariat der fortgeschrittenen Länder die Macht erobert haben wird; und daß wir dann arbeiten müssen ohne aufzuhören, und zwar an zwei Hebeln: an dem kurzen Hebel unserer inneren wirtschaftlichen Kräfte und an dem langen Hebel des internationalen Kampfes des Proletariats.

Mit einem Wort, statt der Stalinschen Worte über die verwirklichten neun Zehntel des Sozialismus muß ihnen das Wort Lenins gesagt werden:

„Rußland (das arme) kann zu einem solchen (reichen) werden, wenn es jede Niedergeschlagenheit und jede Phrase verwirft, wenn es, die Zähne zusammengebissen, alle seine Kräfte anstrengt, wenn es jeden Nerv anspannt, jede Muskel strafft zieht, wenn es versteht, daß die Rettung nur auf dem Wege der internationalen sozialistischen Revolution möglich ist, auf dem Wege den wir betreten haben.“ (Band XV, S. 165.)

Ueber den Putschismus.

Das zentrale Problem des Programms, d. h. die Strategie des revolutionären Umsturzes — die Bedingungen und die Wege zu den bewaffneten Aufstand, der Aufstand selbst und die Eroberung der Macht, ist trocken und geizig in einem schematischen Abschnitt, der kleiner an Umfang ist, als der Abschnitt über den „konstruktiven“ und „Gilden-Sozialismus“, abstrakt-pedantisch, ohne das geringste Verhältnis zu der lebendigen Erfahrung unserer Epoche gegeben.

Die gewaltigen Schlachten des Proletariats werden nur als objektive Ereignisse gewürdigt, als Ausdruck „der allgemeinen Krise des Kapitalismus“, und nicht als strategische Erfahrungen des Proletariats. Es genügt, zu sagen, daß hier das revolutionäre Abenteuerium („Putschismus“), das an und für sich unbedingt abzulehnen ist, abgelehnt wird, ohne den Versuch zu machen, eine Antwort auf die Fragen zu geben, ob z. B. der Aufstand in Estland, das Attentat in der Kathedrale zu Sofia 1924, oder der letzte Aufstand in Kanton, heldenmütige Erscheinungen des revolutionären Abenteueriums oder planvolle Handlungen der revolutionären Strategie des Proletariats sind. Der Entwurf, welcher die brennende Frage des „Putschismus“ nicht beant-

wortet, ist ein diplomatisches Kanzleischreiben und kein Dokument der kommunistischen Strategie.

Die abstrakte übergeschichtliche Stellung der Fragen des revolutionären Kampfes des Proletariats in diesem Entwurf ist natürlich keine zufällige. Abgesehen davon, daß man an diese Fragen literaturmäßig-pedantisch, raisonierend, auf Bucharinsche Art und nicht revolutionär wirkend herangetreten ist, so ist noch ein weiterer Grund in dem Umstand zu suchen, daß die Autoren des Projekts es aus sehr durchsichtigen Gründen vorzogen, nicht allzunahe an die strategischen Lehren der letzten fünf Jahre heranzukommen.

Die entscheidende Rolle der Parteileitung.

Wenn die Partei die kritische Wendung der Situation zu benützen versäumt, so geht die revolutionäre Lage in ihr Gegenteil über. Unter diesen Bedingungen ist die Rolle der Parteileitung von ganz außerordentlicher Bedeutung. Die Leninschen Worte, daß zwei, drei Tage das Schicksal der internationalen Revolution entscheiden können, wären in der Zeit der Zweiten Internationale fast unverständlich. In unserer Zeit hingegen hat es zu viele Bekräftigungen dieser Worte — mit Ausnahme der Oktoberrevolution — im negativen Sinne gegeben. Nur unter diesen allgemeinen Bedingungen ist die Ausnahmestellung der kommunistischen Internationale und ihrer Leitung in dem allmeinen Mechanismus der jetzigen historischen Epoche verständlich.

Man muß sich klar werden darüber, daß der Ausgangspunkt und der Hauptgrund der sogenannten „Stabilisation“ der Widerspruch zwischen der allgemeinen Erschütterung der ganzen ökonomischen und sozialen Lagen des kapitalistischen Europas und des kolonialen Ostens einerseits und der Schwäche, der Unvorbereitetheit, der Unentschiedenheit der kommunistischen Parteien, der großen Fehler ihrer Leitung andererseits ist.

Die Rolle des subjektiven Faktors kann in der Epoche der langsamen organischen Entwicklung eine ganz entgeordnete sein. In dieser Zeit entstehen auch die Sprichwörter: „Eile mit Weile“, „Gegen den Strom wirst du nicht schwimmen“ und so weiter, die die taktische Weisheit der organischen Epoche kennzeichnen, die ein „Überspringen der Epoche“ nicht vertragen. Wenn aber die objektiven Vorbereitungen reif sind, dann wird der Schlüssel zum richtigen Prozeß in die Hände des subjektiven Faktors, d. h. der Partei gelegt.

Bei der heutigen Reife der objektiv-revolutionären Widersprüche können die kommunistischen Parteien sich schneller entwickeln, natürlich unter einer richtigen Leitung der Komintern, die den Prozeß ihres Reiferwerdens beschleunigen und nicht verzögern müßte. Wenn der Widerspruch überhaupt die wichtigste Triebfeder der Bewegung ist, so muß für die Komintern, wenigstens für ihren europäischen Teil, jetzt die wichtigste Sprungfeder der geschichtlichen Bewegung das klare Verständnis für den Widerspruch der allgemeinen revolutionären Reife (trotz Ebbe und Flut), der objektiven Lage und der Unreife der internationalen Partei des Proletariats sein.

Ohne ein breites, allgemeines dialektisches Verstehen der jetzigen Epoche, als der

Epoche der schroffen Wendungen,

ist eine wirkliche Erziehung der jungen Parteien eine richtige strategische Leitung der Klassenkämpfe, eine richtige Kombination in der Taktik und vor allem eine schroffe, kühne, entschiedene Umstellung bei einer neuen Wendung der Lage nicht möglich. Aber gerade zwei, drei Tage dieser schroffen Wendung der Lage entscheiden manchmal das Schicksal der internationalen Revolution auf Jahre hinaus.

Gegen die ultralinken Phrasen Bucharins!

Wir brauchen euren Sieg und nicht eure Bereitschaft unter ungünstigen Umständen zu kämpfen. Geht den Weg des systematischen Kampfes um die Massen!

Heran an die Macht durch die vorhergehende Eroberung der Massen!

Die Bucharinsche Theorie der „permanenten“ Revolution, nach welcher im revolutionären Prozeß Unterbrechungen, Stillstände, Zurückziehen, Uebergangsforderungen nicht denkbar sind, habe ich, selbstverständlich niemals geteilt. Im Gegenteil, ich habe von den ersten Tagen des Oktobers an diese Karikatur auf die permanente Revolution bekämpft.

Bucharin meinte während der ganzen Epoche des „linken Kommunismus“, daß die Revolution kein Zurückziehen, keine kurzfristigen Verhandlungen mit dem Feind zuläßt. Nach der Frage des Brester Friedens, wo meine Position mit der Bucharins nichts gemeinsames hatte, hielt Bucharin mit dem damaligen ultralinken Flügel der Komintern die Linie der Märztag 1921 in Deutschland und meinte, daß ohne die „Elektrisierung“ des Proletariats in Europa, ohne immer wieder neuem revolutionären Aufflammen der Sowjetmacht unwiderruflich der Untergang drohe. Das Bewußtsein der Gefahren, die der Sowjetmacht drohten, störte mich nicht, Seite an Seite mit Lenin auf dem III. Kongreß der Komintern einen unversöhnlichen Kampf gegen diese putschistische Parodie auf die permanente Revolution, so wie Marx sie versteht, zu führen. Auf dem dritten Kongreß wiederholten wir ein dutzend Mal den ungeduldigen Linken: **übereilt euch nicht, uns zu retten, ihr vernichtet euch selbst, also auch uns; geht den Weg des systematischen Kampfes um die Massen,**

um dadurch dem Kampf mit den Massen zu kommen; wir brauchen euren Sieg und nicht eure Bereitschaft unter ungünstigen Umständen zu kämpfen. Wir in der Sowjetrepublik werden auf der Grundlage der NEP durchhalten und werden vorwärtskommen. Ihr werdet uns noch rechtzeitig zu Hilfe kommen, wenn ihr eure Kräfte vorbereitet und eine günstige Lage ausnutzt.

Wenn der Kongreß auch nach dem X. Parteitag stattfand, der die Bildung von Fraktionen verbot, so nahm Lenin doch die Initiative auf sich, den Kopf einer neuen Fraktion zu bilden und zum Kampf gegen die damals starken Ultralinken und auf unseren Sitzungen stellte Lenin die Frage sehr scharf, welchen Weg der Kampf weiter gehen müßte, wenn der III. Kongreß die Bucharinsche Position einnehmen werde. Unsere damalige „Fraktion“ hat sich nur deswegen nicht entwickelt, weil die Gegner schon während des Kongresses „beigegeben“ haben.

Mehr als andere bog Bucharin vom Marxismus links ab. Auf dem III. Kongreß und auch nach ihm führte er einen Kampf gegen den von mir entwickelten Gedanken über die Unausbleiblichkeit der Steigerung der wirtschaftlichen Konjunktur in Europa, wobei ich, nach den Niederlagen des Proletariats, von dieser unweigerlichen Steigerung der Konjunktur keinen Schlag gegen die Revolution erwartete, sondern, im Gegenteil, einen neuen Anstoß für den revolutionären Kampf. Bucharin, der auf dem Standpunkt seiner scholastischen Permanenz, nicht nur der ökonomischen Krise, sondern auch der Revolution im großen ganzen stand, führte auf dieser Linie gegen mich einen langwierigen Kampf, bis ihn, wie immer, mit ziemlicher Verspätung, die Tatsachen eines anderen belehrten, und er bekennen mußte, daß er sich geirrt habe.

Auf dem III. und IV. Kongreß kämpfte Bucharin gegen die Politik der Einheitsfront und der Uebergangsforderungen, ausgehend von seinem mechanischen Verstehen der Permanenz des Revolutionsprozesses.

Den Kampf dieser zwei Tendenzen — des marxistischen, synthetischen Verstehens des ununterbrochenen Charakters der proletarischen Revolution und die scholastische Parodie auf den Marxismus, welche absolut nicht die individuelle Eigenheit Bucharins allein darstellte, — diesen Kampf konnte man in einer Reihe anderer Fragen, wichtigen wie unwichtigen, verfolgen. Aber wozu? Dem Wesen nach ist die heutige Stellungnahme Bucharins dieselbe ultralinke Scholastik der „permanenten Revolution“ nur auf die andere Seite umgekrempelt. Wenn z. B. bis 1923 Bucharin meinte, daß ohne die permanente wirtschaftliche Krise und ohne den permanenten Bürgerkrieg in Europa die Sowjetrepublik verloren ist, so hat er jetzt das Rezept des Aufbaues des Sozialismus in einem Lande ohne die internationale Revolution entdeckt. Die umgekrempelte Bucharinsche Permanenz ist hiervon nicht besser geworden, um so weniger, da die heutigen Leiter der Komintern den Opportunismus der jetzigen Stellungnahme mit dem Putschismus von gestern, und umgekehrt, zu oft verbinden.

Der III. Kongreß war der große Wegweiser. Seine Lehren sind lebendig und fruchtbringend bis zum heutigen Tage. Der IV. Kongreß hat sich konkretisiert. **Die Losung des Kongresses hat nicht einfach gelautet: Heran an die Massen! sondern: Heran an die Macht durch die vorhergehende Eroberung der Massen!** Die Leninsche Fraktion (von Lenin demonstrativ „rechter“ Flügel genannt) hielt den Kongreß zurück und Lenin warnte auf einer internen Sitzung zum Ende des Kongresses prophetisch: „Denkt daran, daß es nur um einen guten Anlauf zu dem revolutionären Sprung geht, der Kampf um die Massen für den Kampf um die Macht.“

Die deutschen Ereignisse 1923 und die Lehren des Oktobers.

Der Wendepunkt, der eine neue, nachleninsche Periode in der Entwicklung der Komintern eröffnet, ist das Jahr 1923 mit seinen Ereignissen in Deutschland. Die Ruhrbesetzung der französischen Heere (Anfang 1923) bedeutet ein Wiederholen des Kriegschaos in Europa. Wenn auch dieser zweite Anfall bedeutend schwächer war als der erste, da er aber den bis ins Mark erschütterten Organismus Deutschlands betraf, so mußte man von Anfang an an heftige revolutionäre Folgen erwarten. Die Leitung hat dieses nicht zur rechten Zeit erkannt. Die Deutsche Kommunistische Partei blieb noch immer bei der einseitig aufgefaßten Losung des III. Kongresses, welche sie von dem für sie bedrohlichen Weg des Putsches abgebracht hat. Weiter oben ist schon gesagt worden, daß für eine revolutionäre Leitung in unserer

Epoche der schroffen Wendungen

das Schwierigste ist, im geeigneten Moment den Puls der politischen Lage zu fühlen, den Moment der plötzlichen Wendung zu erfassen und dem Steuer zur rechten Zeit einen festen Ruck zu geben. Allerdings lassen sich solche Eigenschaften einer revolutionären Leitung nicht nur durch Leistung von Treuschwüren zu jedem fälligen Rundschreiben der Komintern erwerben; man erwirbt sie nur, bei Vorhandensein der notwendigen theoretischen Vorbereitungen, durch selbständige Erfahrung und echte Selbstkritik. Der schroffe Uebergang von der Taktik der Märztag 1921 zu der systematischen revolutionären Arbeit in der Presse, in den Versammlungen, in den Gewerkschaften, im Parlament war nicht so

leicht. Nachdem die Krise der Wendung überwunden war, wuchs eine neue Gefahr, die Gefahr der Einseitigkeit direkt entgegengesetzten Charakters hervor. Der tägliche Kampf um die Massen verschlingt die ganze Aufmerksamkeit, es arbeitet sich eine eigene taktische Routine heraus, und der Blick wird von den strategischen Aufgaben, die aus der Aenderung der objektiven Lage erwachsen, abgelenkt.

Im Sommer 1923 nahm die Lage Deutschlands, besonders in Verbindung mit dem Zusammenbruch der Taktik des passiven Widerstandes einen katastrophalen Charakter an. Es wurde klar, daß die deutsche Bourgeoisie in diesem Falle einen Ausweg aus ihrer „ausweglosen“ Lage finden werde, wenn die Deutsche Kommunistische Partei nicht zur rechten Zeit begreifen werde, daß die Lage der Bourgeoisie „ausweglos“ ist, wenn sie nicht daraus die für sich notwendigen revolutionären Schlußfolgerungen ziehen werde. Aber gerade die Kommunistische Partei, die die Schlüssel in den Händen hatte, öffnete mit diesem Schlüssel die Pforten der Bourgeoisie.

Warum führte die deutsche Revolution nicht zu einem Siege?

Die Gründe liegen nur in der Taktik, nicht in den Umständen. Wir haben hier ein klassisches Beispiel der verpaßten revolutionären Situation. Man konnte das deutsche Proletariat nach dem, was es in den letzten Jahren durchgemacht hat, nur in dem Falle in den Entscheidungskampf führen, wenn es sich überzeugt hatte, daß diesmal die Frage ernst gestellt sei, in den Kampf zu gehen und fähig, den Sieg zu sichern. Aber die Kommunistische Partei hat diese Wendung unsicher und mit großer Verspätung gemacht. Nicht nur die Rechten, auch die Linken haben sich trotz ihres heftigen Kampfes gegeneinander, ziemlich fatalistisch zu dem Prozeß der revolutionären Entwicklung verhalten.

Jetzt, hinterher, festzustellen, in wie weit die Eroberung der Macht bei richtiger Politik „sicher-gestellt“ war, ist die würdige Arbeit eines Pedanten und nicht eines Revolutionärs. Begnügen wir uns, in diesem Falle ein gutes, wenn auch rein zufälliges, weil einzigstes, Zeugnis der „Prawda“ anzuführen, dem alle übrigen Auseinandersetzungen der Zeitung widersprechen. (Fortsetzung folgt)

Die Stimme eines Arbeitslosen.

Da ich die „Arbeiter-Stimme“ als wirkliches Arbeiterblatt kenne und sie in der Arbeitslosenfrage schon sehr viel aufgezeigt und aufgeklärt hat, möchte ich als Arbeitsloser bitten, einige Zeilen in Ihr Blatt aufzunehmen.

Streik, Passive, Lohnforderungen, Selbstmorde aus Not sind heute auf der Tagesordnung. Selbst sicher Angestellte können mit einem Monatsgehalt von 200 bis 300 Schilling nicht ihr Auskommen finden. Und dennoch zwingt man uns Arbeitslose mit einer Monatsunterstützung von sage und schreibe 80 Schilling samt Familie zu leben. Und noch viel erbärmlicher geht es den Ausgesteuerten. Es wird soviel über das goldene Wiener Herz gefaselt. Ich möchte dem, der diese Wiener Gemütlichkeit noch nicht kennt, anempfehlen, sich doch einmal zu interessieren, wie gemütlich und ohne Sang und Klang im goldenen und gemütlichen Wien so ein Proletarier vor Hunger krepieri. Nun frage ich euch alle meine Leidensgenossen, kann denn das so weiter gehn? Ich sage nein. Ich rege an, schließen wir uns zu einem festen Stock zusammen und wählen wir uns vertrauenswürdige, begabte Personen, die im Stande sein werden, dadurch unsere Lage zu verbessern, daß sie in punkto Doppelverdiener, Akkord- und Ueberstundenleistung Ordnung machen. Nochmals appelliere ich an euch Arbeitslosen. Unterstützt meine Anregung, tretet zusammen, arbeitet und beratet, wie unsere Lage verbessert werden kann. Es würde mich freuen, auch von euch in der „Arbeiter-Stimme“ etwas zu hören. Ich bin davon überzeugt, daß tausende von Arbeitern, die noch im Betriebe stehen, Worte der Unzufriedenheit in sich verborgen halten. Das ist falsch, Heraus mit der Meinung der Arbeiter!

Mit proletarischem Gruß
F. B. Hainburg, a. D.

Wieder hat der Tod eine schmerzliche Lücke in unsere Reihen gerissen.

Nach schwerem Leiden, das sie in der letzten Zeit fast völlig lahmlegte, ist Genossin

Franziska Vojte

im Alter von 46 Jahren verschieden. Sie hatte von Kindheit an das schwere Schicksal einer Proletarierin zu tragen. Schon seit ihrer Jugend war sie in der Arbeiterbewegung, besonders bei den Frauen, aktiv tätig immer auf der Linie der Revolution. Unermüdlich war sie in der täglichen Kleinarbeit für die Interessen der Arbeiterklasse, für die proletarische Revolution. Sie war das Muster einer proletarischen Kämpferin. Wir alle empfinden den Verlust überaus schmerzlich, am schmerzlichsten die Bezirksorganisation Ottakring, deren Mitglied sie war. Wir alle fühlen mit Genossen Vojte, der in ihr seine unersetzliche Lebens- und Kampfgefährtin verloren hat. Wir alle wollen ihr nahefeiern.

Ehre ihrem Andenken!

Diskussions - Abende

JEDEN FREITAG ABEND

Gasthaus Fanowitsch, XVI., Koppstraße 47,
Gasthaus Kirchner, XII., Rosaliengasse 11,
Gasthaus Papier, V., Kohlgrasse 4,
Gasthaus Maierhofer, XXI., Bahnsteggasse 2.

Preffond: A. P. S 3.—, Bz. Org. V S 6.—,
Bz. Org. XVI S 50.—.

Eigentümer: Kommunistische Partei Österreichs (Opposition)
Herausgeber und Verleger: Josef Frey, XII., Schönbrunnerstraße 296
Verantwortlicher Redakteur: Franz Beran, XVI., Hyrtlgasse 19/4
Druck: Buch- u. Kunstdruckerei „Donau“ (Stadler & Co.), Verant-
wortlicher Leiter Josef Lohner, Wien, III., Custozzagasse 8

Werdet Abonnenten!

Werdet Abonnenten!

Ein Geschenk Gottes.

Von P. Romanow.

Auf den Puffern eines Lastwaggon lag ein Brett, darauf fuhren drei nicht mehr junge Weiber. Zwei hatten je einen Sack Mehl. Die dritte nur ein kleines Bündel.

Sie fuhren heimlich schon seit der Nacht, hatten auf einer Station ein Brett gestohlen und daraus den Sitz gemacht.

„O mein Gott, dreihundert Kilometer weit bin ich um Mehl hamstern gefahren, das Geld ist mir gestohlen worden“, sagte das Weib mit dem kleinen Bündel und begann zu weinen.

„Ein Mißgeschick...“ ließ sich die Nachbarin, eine Alte mit weißen Fußlappen, die dick um die Beine gewickelt und mit Spagat umwunden waren, vernehmen: „Aber mir hat der Herrgott geholfen. Ich habe einige Nächte nicht geschlafen, die Augen kleben zusammen, aber wenn ich daran denke, daß ich Mehl nachhause bringe, so hüpf mir das Herz. Ich kann sagen, fast umsonst habe ich es bekommen: einem Bauer haben sie wie dir das Geld gestohlen, er hat nichts zu fahren, ich habe das Mehl bei ihm um einen Tausender gekauft.“

„Ein Gottesgeschenk und direkt vom Himmel gefallen“, sagte die mit dem Bündel. „Aber ich...“

Die Alte, die Eigentümerin des Mehls, seufzte mitfühlend, dann rückte sie ihren Sack und setzte sich bequemer, den Fuß gegen die Scheibe des Puffers stemmend.

„Du Muttergottes, was soll ich tun?“ sagte das Weib mit dem Bündel. „Wie kann ich ohne Mehl vor die Augen meines Alten treten? Er ißt schon Lindenlaub.“

„Es ist wenig, aber ich habe auch gehamstert“, läßt sich die dritte hören und schaut auf ihren Sack, der um die Hälfte kleiner als der der Alten ist.

„Wie ich den Sack geschleppt habe, habe ich mich fortwährend bekreuzigt“, sprach die Alte.

„Da muß man sich ja bekreuzigen. Da ist ja direkt Gottes Finger sichtbar: so einen Sack um einen Tausender.“

Der Zug rollte schnell über eine Neigung hinunter. Die Waggon wurden hin und hergeworfen. Plötzlich geschah etwas... Ein unmenschlicher Schrei ertönte. Etwas stürzte unter die Räder und verschwand.

Der Fuß der Alten war vom Puffer abgerutscht und beide Weiber sahen nur ihr Tuch und ihre Füße mit den weißen, von Spagat umwundenen Fußlappen unter den Rädern schimmern.

Die mit dem Bündel blickte voller Schreck unter den Waggon zurück, schrie auf, bedeckte die Augen mit der Hand: auf einer Biegung des Geleises zappelte etwas Blutiges, so wie gerade geschlachtete Hühner zappeln.

Die Frau mit dem Bündel begann außer sich zu schreien und um Hilfe zu rufen.

„Schrei nicht, jetzt ist schon alles einerlei“, sagte die Nachbarin. „Ist sie überfahren worden?“

„Überfahren, Muttergottes! Schrecklich war es anzuschauen“, antwortete die mit dem Bündel, ihre Augen waren vor Schrecken weit aufgerissen. „Sie zappelt“.

„Oh mein Gott, was für Zeiten sind das!“
Eine zeitlang schwiegen beide vor dem Erschütterten.

„Wenn sie überfahren ist, ist sie wahrscheinlich schon tot.“

„Ein Mensch war und ist nicht mehr... Und zuhause werden sie warten, die Tage zählen, wann endlich die Alte das Mehl bringt.“

„Bekreuzigt hat sie sich, hat sie gesagt, als sie den Sack getragen hat — ein Gottesgeschenk, und hat nicht gewußt, daß sie ihren Tod auf den Schultern trägt.“

„O Gott, jetzt werde ich eine ganze Woche davon träumen. Wie ich schaue, zappelt sie, die Arme... Vielleicht lebt sie noch, wir hätten den Zug anhalten sollen...“

„Schwerlich...“ sagte die mit dem Mehl. „Wenn sie überfahren worden ist, kann sie nicht lang leben. Gott hat sie dafür bestraft, daß sie aus fremden Unglück Nutzen ziehen wollte. Billig hat sie gekauft, siehst du, sich gefreut.“

Beide schwiegen wieder, saßen eine zeitlang unbeweglich.

Dann schauten sie gleichzeitig auf den von der Alten zurückgelassenen Sack, ihre Augen begegneten sich und schauten weg.

„O du mein Gott... In der Nacht wird es wahrscheinlich frieren.“

„Es schaut so aus. Voriges Jahr hat es am Maria-Schutz-Fest geschneit“, sagte die mit dem Mehl.

Der Zug näherte sich einer Station und sie wollten ihr Mehl auf den Sack der Alten legen.

„Sitzt du unbequem? Warte, ich werde den Sack näher zu mir schieben.“

„Nein, laß nur...“

„Warte, ich schiebe ihn her, du kannst näher rücken.“

„Nein, ich lege meinen Sack hinauf und rücke näher.“

„Wie kannst du ihn auf den reinen Sack legen, du siehst ja, deiner ist schmutzig.“

„Was kümmert es dich? ... Ist das dein Mehl?“

„Vielleicht deines?“

„Ich sage ja nicht, daß es mir gehört. Aber warum zu Fleiß schmutzig machen?“

„So, schweig, wenn es nicht dir gehört.“

Und die Frau legte ihren Sack auf den der Alten, wodurch es sofort schien, als ob beide Säcke ihr gehörten.

„Zum Teufel, was türmst du da auf...“ schrie die mit dem Bündel: „Nimm ihn sofort weg, ich kann ja nicht ordentlich sitzen.“

„Bißchen ruhiger...“

„Nimmst du ihn weg oder nicht?“

„Du machst dich an ihn heran, was?“

„Ich nicht, aber du. Wenn wir auf die Station kommen, werde ich erzählen, daß du mich nicht hast schreien lassen!“ schrie die mit dem Bündel schon mit voller Stimme — „Einen ganzen Sack hast du gehamstert, das ist dir zu wenig, einen Toten willst du noch berauben. Nimm ihn sofort weg, sonst fliegt er unter den Waggon!“

Die Frau mit dem Bündel machte eine Bewegung, den Sack herunter zu werfen. Die Nachbarin fuhr ihr in die Haare.

„Ah, so kommst du mir?“

Und die Frau mit dem Bündel ließ die Hände der Gegnerin in ihren Haaren und packte sie mit beiden Händen an der Gurgel.

Die andere begann zu röcheln, ließ die Haare los, zog mit einer Hand die würgenden Hände weg, mit der anderen drückte sie krampfhaft den Sack an sich.

Sie hätte sich auch mit der anderen Hand verteidigen können, doch fürchtete sie sich, den Sack loszulassen.

Der Zug sauste wieder eine Neigung hinab. Das Brett, auf welchem die Weiber saßen, hüpfte.

Schließlich standen der Frau mit dem Sack die Augen hervor, ihre gekrümmten Finger spreizten sich.

Die mit dem Bündel würgte sie noch einige Zeit, sie leicht schüttelnd, wodurch der Kopf der Gegnerin mit hervorquellenden Augen nach rückwärts fiel. Dann ließ sie ihre Gurgel los und zog hurtig den Sack der Alten zu sich.

„Wirst du noch? ... Und ich werfe dich ganz unter die Maschine, du Aas... Führst den eigenen Sack und klammerst dich an fremde.“

Die mit dem Mehl begann zu weinen.

„Gib mir wenigstens die Hälfte, du Schlampe!“

„Uebermorgen! ... Da schau ich ja, der Mensch lebt vielleicht noch, und die läßt mich nicht schreien, macht sich an fremdes Gut heran. Aber ich habe das gleich gerochen, du gemeines Vieh!“

Die mit dem Mehl antwortete nichts, sondern fuhr fort, bitterlich zu weinen.

In der Ferne wurde hinter einer Biegung der Wasserturm einer Station sichtbar.

Die Frau mit dem Mehl wischte die Tränen ab, zwinkerte mit den Augen und sprach unter fortgesetztem trockenem Schluchzen kläglich unterwürfig:

„Tante... he Tante, mein Täubchen, gib mir wenigstens zehn Pfund.“

Keine Antwort.

„Ich habe dich aufgehalten, sonst hättest du geschrien und das Mehl hätten sie weggenommen, wenn sie noch gelebt hätte. Und sie hat noch gelebt, bei Gott, sie lebt noch, nur ein Arm oder ein Bein ist abgeschnitten. Sie hätte es ja angegeben... wegen dem Mehl.“

Aber die Nachbarin antwortete nicht, saß gerade wie eine Statue und blickte hartnäckig vor sich. Nur ihre Hände hielten fest den Sack.

Kaum blieb der Zug stehen, als sie herabsprang, den Sack auf den Rücken nahm und hastig, ohne sich umzublicken, den Sack in die dem Bahnhof entgegengesetzte Richtung trug.

Die Zurückgebliebene blickte auf ihren Sack, welcher gerade zweimal so klein war, und ihre Augen begannen wieder kläglich zu zwinkern.

Durch die Tränen, die ihre Augen bedeckten, blickte sie der Fortgehenden nach und im heranbrechenden feuchten Abend konnte man sehen, wie das Weib sich vom Bahndamm mit dem schweren Sack entfernte und sich fortwährend weit ausholend vor unerwarteter Freude bekreuzigte. — Aus dem Russischen.